

Marburger Zeitung.

Nr. 51.

Sonntag, 28. April 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Zustellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Wenn die Enthüllungen über die Lage, welche dem „Wanderer“ von einem Berichterstatter aus dem Süden Deutschlands gemacht werden, auf Wahrheit beruhen — und innere Gründe scheinen dafür zu sprechen — so hat Bismarck seinem Pariser Meister nicht übel mitgespielt. Bismarck, so wird geschrieben, will den Krieg und hat derselbe bereits seit längerer Zeit darauf hingearbeitet, ihn herbeizuführen. Napoleon, auf Grund früherer Besprechungen der festen Überzeugung, sich leicht mit Preußen abfinden zu können, sah sich bei dem ersten Anfragen seines Gesandten Benedetti in Berlin so unwürdig verhöhnt, daß ihm schon hindurch die Absicht Bismarcks, ihn herauszufordern, nicht mehr zweifelhaft sein konnte. Dennoch mußte Benedetti einen zweiten

Versuch machen, und diesmal erklärte Bismarck, daß eine Entschädigung für Frankreich im Westen bei der jetzigen Lage der Dinge nicht möglich sei; doch aber habe sich Napoleon ja stets für Polen interessiert und die Wiederaufrichtung dieser Nationalität, der seinerseits nichts im Wege stünde, würde dem französischen Stolz gewiß zu ausreichender Entschädigung dienen. Benedetti griff den Gedanken auf und bald kam von Paris ein vollständiger Reorganisationsplan für Polen, mit dem sich Bismarck ganz einverstanden erklärte, den er aber sofort in Petersburg mittheilte, wodurch die Möglichkeit einer russisch-französischen Allianz vereitelt war. Von den Unterhandlungen Napoleons mit Holland war Bismarck schon seit dem vorigen Herbst unterrichtet, er schwieg aber dazu, bis die Ausstellung herangerückt war. Nun ward diese Angelegenheit von Berlin aus vor die Oeffentlichkeit gebracht, und die gefährdrohende Weise ihrer Besprechung gleich zu Anfang sollte Napoleon durch die Vereitelung seines großen Lieblingswerkes einen neuen Schlag verfehlen. Napoleon kann schon jetzt nicht mehr zurück; sollte er aber dennoch einen Ausweg finden, bei dieser Gelegenheit den Krieg zu vermeiden, so wird Bismarck schließlich nach dem deutschen Süden greifen, um den Krieg zu erzwingen, denn er ist entschlossen, die Frage der Oberherrschaft in Europa jetzt zur Entscheidung zu bringen. Nicht alle in der Umgebung König Wilhelms sind so verwegene Spieler, und die Generale Moos, Moltke und Steinmetz erheben nach Kräften ihre warnenden Stimmen, dürfen jedoch gegenüber den berauschenden Erfolgen des vorigen Jahres und der Entschlossenheit Bismarcks erfolglos bleiben. Die Ursache des Krieges ist bis jetzt so glücklich gewählt, daß im Süden alles mitgeht: ein Umschlag in der Stimmung wird nur erfolgen, wenn durch einen Rückzug Napoleons Bismarck sich verleiten läßt, einen minder nationalen Vorwand zu nehmen, oder sobald eine Revolution in Paris den Kampf der Republik gegen die Despotie auf die Tagesordnung setzt.

Die schöne Kathi.

Von
A. Schrader.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Cinquartirung.

Es war drei Uhr Nachmittags.

Ferez ordnete in seinem Zimmer die Rechnungsbücher und Herr Szabo befand sich in dem Verkaufslokale, weil um diese Zeit Niklas, der Gehülfe, die Geschäfte im Laboratorium zu besorgen pflegte. Ketti saß in dem Wohnzimmer und arbeitete an einer Stickerei. Von Zeit zu Zeit sah sie durch das Fenster nach der Straße hinaus, in der Soldaten mit Betteln in der Hand auf und abgingen. Die müden Krieger suchten sich die ihnen angewiesenen Quartiere.

Um diese Zeit schlich Niklas aus dem Laboratorium über die Haustur nach der Küche. Er steckte seinen Kopf durch die halbgeöffnete Thür. Die Küche war still und leer, aber der Eingangstür gegenüber stand eine andere offen, die zu der Kammer der Magd führte, und in dieser Kammer stand Kathi vor einem Spiegel; sie war beschäftigt, ein buntes Tuch turbanartig um ihren Kopf zu schlingen. Dabei hob sie natürlich die vollen runden Arme hoch empor, die von einem weißen Hemde zur Hälfte bedeckt waren, und Niklas sah die runde elastische Taille der schönen Kathi in ihrer ganzen Vollendung. Der arme Mensch stieß bei diesem Anblicke unwillkürlich einen tiefen Seufzer aus.

Kathi fuhr erschreckt vom Spiegel zurück, ließ die Arme sinken und sah nach der Thür. Der lange Niklas trat in die Küche. Um sich so vorthellhaft als möglich zu zeigen, hatte er unter seinem Arbeitsfrack weiße Bäsche angelegt und ein schwarzes seidenes Tuch um den hageren Hals geschlungen. Verlegen lächelnd stammelte er einige unverständliche Worte, die, wie es schien, einen Gruß bedeuten sollten.

Die Köchin hatte die zarten Gefühle des langen Apothekers seit einigen Wochen mit Schrecken erkannt, denn Niklas hatte sie bei jeder Gelegenheit kundgegeben. Sie bedauerte ihn deshalb, sah ihn freundlich an und fragte in einem sanften, fast bewegten Tone:

„Was meinen Sie, lieber Herr Niklas?“

Die freundlichen Worte hatten dem Schüchternen Muth eingeblüht.

„Was ich meine?“ fragte er laut. Und dabei verschlang er das reizende Gesicht Kathis, die nach Eische ihre einfache Toilette gemacht hatte, mit den Blicken.

„Nun ja.“

„Soll ich es Ihnen offen bekennen, liebe Kathi?“

„Wenn Sie anders gekommen sind, mit mir zu reden, so ist dies das beste Mittel, rasch zum Ziele zu gelangen.“

Als ob die Verzweiflung seinen Muth noch erhöhte, holte er tief Athem, und murmelte in der tiefsten Tiefe seines Basses:

„Ich meine, daß ich nicht mehr weiß, was ich meine, noch was ich thue. Ich unterscheide die Büchsen in der Apotheke nicht, lege verkehrte Gewichte in die Waage und gebe doppelte Dosen statt einfacher. Darüber macht mir Herr Szabo die bittersten Vorwürfe, und ich kann doch Nichts dafür. Vorhin stieß ich Senf in dem Laboratorium, da habe ich mit der schweren Keule beinahe meine eigene Hand zerschlagen. So kann das nicht mehr gehen, Jungfer Kathi, ich muß Abschied von Ihnen nehmen.“

Niklas ließ den Kopf sinken und trocknete mit der grünen Schürze seine Stirn, als ob ihm dieses Geständniß blutsauer geworden wäre.

„Mein Gott, Herr Niklas“, sagte Kathi verwundert, „Sie wollen das Haus des Herrn Szabo verlassen, der es stets so gut mit Ihnen meint, und dessen einziger Gehülfe Sie sind?“

„Glauben Sie denn, daß ein Apotheker kein Herz im Leibe hat?“ schluchzte Niklas in wahren Barentönen. „Im Gegentheil, dieses Organ des menschlichen Körpers ist bei ihm sehr gefühlvoll — bei Herrn Szabo nicht minder als bei mir. Herr Szabo ist fünfzig Jahre alt — er hat schon eine Frau gehabt — er hat eine große Tochter — aber er ist Apotheker!“

Niklas konnte keine Worte mehr finden; er griff abermals seine Schürze und trocknete sich die schweißtriefende Stirn.

„Was ist Ihnen?“ fragte Kathi theilnehmend. „Sind Sie krank?“

„Nein, ich stampfte vorhin Senf in dem Laboratorium, und dieses beißende Gewürz ist mir in die Nase gefahren — das ist Alles — nun ist die Wirkung vorüber.“

Die Thätigkeit der preussischen Heeresverwaltung seit dem letzten Kriege ist nur eine einzige Vorbereitung zu einem neuen Kampfe gewesen. Die Gewehr-, Geschütz- und Munitions-Fabriken haben nach dem Kriege fortgearbeitet, wie während desselben. Der deutsche Krieg hat aber an den Beständen nicht besonders gezehrt, da die Armee (rechnen wir die sofort ausgewehrte Zurückdrängung bei Trautenau ab) keine Niederlagen, also nur unbedeutende Verluste erlitten. Was also neu gearbeitet wurde — und dazu boten die Eroberungen das schönste Material — dient zur Ausrüstung der Bundes-Kontingente. Die Landwehr konnte schon im August 1866 vollständig mit Zündnadelgewehren bewaffnet werden. In diesem höchst wichtigen Punkte kann also Frankreich den Preußen vorläufig nicht gleichkommen; denn besäße es wirklich schon einige hunderttausend Hinterlader, so fehlt ihm doch die entsprechende Munition für den längeren Krieg. Auch an Reservetruppen steht das Kaiserreich weit hinter Preußen zurück. Die Landwehrverpflichtung über die in der norddeutschen Verfassung festgesetzte Zeit hinaus besteht gesetzlich noch fort; Preußen kann also eine große Zahl Niederlagen erleiden, ehe Mangel an gedienten, waffengeübten Männern eintritt, während Frankreich die Lücken nur mit jungen, unausgebildeten Rekruten füllen kann.

In den Geschäftskreisen der französischen Hauptstadt herrscht eine sehr trübe Stimmung; ein hervorragender Pariser Finanzmann schreibt: „Wir leben hier in einer unbeschreiblichen Spannung. In der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, ist die Stimmung nachgerade unheimlich geworden, denn wir schreiten auf einem vulkanischen Boden einher, auf dem sich jeden Augenblick irgend ein Krater aufthun kann. . . . Ist der Krieg einmal losgebrochen, so dürfen wir Finanzleute auf's Aeußerste gefaßt sein — denn, ob der Staat siegreich sei oder geschlagen, verlangt das Kapital in Frankreich vor Allem sichere Zustände. Erleidet der Kaiser eine Niederlage, so ist die Republik seine Nachfolgerin — siegt er, dann wehe Frankreich! . . . In beiden Fällen ist also für das Kapital keine erfreuliche Aussicht vorhanden. Daher auch die ungeheure Gedrücktheit der Börse, welche diesmal den Ereignissen weit voraneilt und die anderen Geldmärkte mit sich fortzieht.“

Oesterreichisches Eisenbahn-Recht.

Marburg, 27. April.

Als im Jahre des Heils 1858 die Staatsbahn einer fremden Gesellschaft verkauft wurde — ging ein Schrei der Entrüstung durchs ganze Land? O nein! das Schreien war damals noch strenger verboten, als heut zu Tage — das Geschäft wurde nur im Stillen, aber einhellig verurtheilt.

Jetzt leben wir in einem Verfassungsstaate, wie man behauptet: in der Behauptung selbst liegt jedoch schon der Beweis des Gegentheils.

Das Uebereinkommen, welches die Staatsverwaltung am 13. April d. J. mit der Südbahn-Gesellschaft getroffen, läßt sich nicht vertheidigen,

weder vom verfassungsmäßigen, noch vom staats- und volkswirtschaftlichen Standpunkte.

Wir begreifen es nicht, daß einige Wochen vor dem Zusammentritt des Reichsrathes ein Vertrag abgeschlossen werden konnte, welcher so viele Interessen und so mächtig berührt. Wir fragen: ist die Verfassung hergestellt oder nicht? Und wenn ja! — gilt die Bestimmung, daß, wenn der Reichsrath nicht versammelt ist, die Regierung über einen Gegenstand seines Wirkungskreises nur dann selbständig verfügen darf, wenn „dringende Maßregeln getroffen werden müssen?“ War das Uebereinkommen wirklich dringend, so dringend, daß vom 13. April bis 20. Mai nicht gewartet werden konnte?

Wir begreifen nicht, wie bei der Ebbe in der Staatskasse, bei den ungeheuren Steuerrückständen, bei der Leere im Beutel der Steuerpflichtigen die Regierung einer so reichen Gesellschaft Begünstigungen einräumen konnte, die Allem widersprechen, was Erfahrung und Wissenschaft über Staats- und Volkswirtschaft lehren?

Wir, zumal im steirischen Unterlande, begreifen nicht, warum die Südbahn-Gesellschaft ihrer Verpflichtung los und ledig geworden, die Strecke Marburg—Pettau zu bauen, da wir ja doch Verbesserung und Vermehrung der Verkehrswege fordern, und fordern müssen, um die Volkswirtschaft zu heben. Und wenn die Regierung keinen anderen Grund hätte, unserm Verlangen zu willfahren, als die Sorge für die Erhöhung der Steuerkraft, so hätte sie mindestens das Gewicht dieses einen Grundes berechnen sollen.

Wir kennen die Stimmung des Volkes genau; wir zaudern nicht, die Versicherung zu geben, daß seit Langem keine That der Regierung so sehr die Gemüther beschäftigt, als das Uebereinkommen mit der Südbahngesellschaft — ja wir gestehen, daß der 20. September 1865 die Masse nicht so bewegt, als der 13. April d. J. Die Presse kann unter dem Banne der Censur nur auf diese Stimmung hinweisen — die Worte zu veröffentlichen, die von Mund zu Munde gehen, dies vermag die freiwillige, aber nicht freie Vertreterin des Volkes nicht! Werden die Reichsräthe, die am 20. Mai zu tagen beginnen, den Muth haben, wenigstens Interessenvertreter zu sein, wie sie amtlich heißen, da sie nicht Volksvertreter sind. Werden unsere Abgeordneten das Uebereinkommen vom 13. April der verfassungsmäßigen Behandlung unterziehen? Wird das heimische Recht siegen, oder das Vorrecht der fremden Gesellschaft?

Warum verarmen wir?

Der „Schweizerische Volksfreund aus Basel“ bringt über diese Frage nachstehenden Artikel:

„Man hat berechnet, daß die 10.000 Kanonen und die 3.200.000 Flinten, welche im gegenwärtigen Augenblicke in Europa nach dem neuesten System umgewandelt oder neu angeschafft werden, mit Inbegriff der dazugehörigen Ausrüstung, Munition zc. auf beiläufig eine halbe Milliarde Franken zu stehen kommen.“

„Das freut mich, lieber Herr Niklas“, sagte Kathi, indem sie das Porzellan in dem Küchenschranke zu ordnen begann.

„Darf ich fortfahren, Jungfer Kathi?“ fragte der Apothekergehülfe nach einer Pause.

„Wenn sie mir noch was zu sagen haben, so legen Sie sich keinen Zwang an.“

„Herr Szabo hat Ihnen die Backen gestreichelt, Kathi!“

„Wie?“

„O, ich habe es wohl gesehen. Kathi, trauen Sie dem alten Fuchs nicht. Die alte Katharina, seine vorige Haushälterin, hat er auch heirathen wollen — die arme Person ist darüber blind geworden.“

Kathi stellte sich, als ob sie diese Verleumdung nicht gehört hätte, sie fuhr ruhig in ihrer Arbeit fort.

„Ich muß wissen, woran ich bin“, sagte Niklas leise, „und soll ich alle Mienen springen lassen.“

Nachdem er sich durch den Anblick der schmucken Magd von Neuem ermuntert, begann er wieder:

„Jungfer Kathi?“

„Ich höre, Herr Niklas.“

„Der Korporal sucht Rekruten.“

„Welcher Korporal?“ fragte Kathi rasch, und wie es schien erschreckt.

„Das Mittel wirkt!“ dachte triumphirend der lange Jüngling. „Run ja, der Korporal“, fuhr er laut fort. „Herr Korporal, sagte ich zu ihm, ich muß Ihnen gestehen, daß ich mich nicht mehr kenne — Herr Korporal, wollen Sie mich?“

Das junge Mädchen sah Niklas neugierig an. Dieser erwartete mit großer Spannung eine Antwort — aber Kathi schwieg. Eine Pause von einigen Sekunden trat ein.

„Herr Korporal“, rief Niklas wie aus Verzweiflung losbrechend, „ich will Soldat werden!“

Kathi schwieg immer noch.

„Herr Korporal“, fuhr Niklas fast weinend fort, und als ob er den Korporal wirklich vor sich hätte, „ich will mich morden, das heißt, ich will mit in die Schlacht ziehen, denn das ist doch eben so gut wie ein Selbstmord! Herr Korporal, schicken Sie mich hin, wo die dicksten Kanonenkugeln fliegen, ich will sterben, ich habe mein Leben satt?“

„Sie wollen Soldat werden?“ fragte die hartherzige Kathi endlich. „Ich glaube, Sie thun Unrecht daran, denn Sie werden Ihren guten Herrn tranken.“

Das Gesicht des langen Niklas erheiterte sich plötzlich.

„Was Herr Szabo darüber denkt, ist mir sehr gleichgültig — aber Sie, Kathi?“

„Ich?“

„Biegt Ihnen daran, liebe Kathi, daß ich am Leben bleibe?“ fragte er zitternd.

„Sie sind ja ein guter Mensch, Herr Niklas —“

„Kathi, Sie halten mich zurück?“ rief er jauchzend.

„Das nun eben nicht — indeß —“

Sie stockte, und setzte ruhig einen Teller bei Seite, den sie in der Hand hielt.

Niklas ließ seine langen Arme sinken.

„Sie hält mich nicht zurück!“ flüsterte er wie zerschmettert vor sich hin. „Das hätte ich nicht gedacht! Leben Sie wohl Jungfer Kathi, der Korporal hat mir sein Wort gegeben — ich bin angeworben!“

Nach diesen Worten ging er mit langen Schritten aus der Küche. Gleich darauf hörte Kathi seine Stimme auf der Hausflur rufen:

„Kommen Sie, Herr Korporal, hier ist die Tochter vom Hause, wenden Sie sich an diese!“

„Der arme Mensch dauert mich“, dachte Kathi; „er scheint wirklich seiner Sinne nicht ganz mächtig zu sein. Da spricht er immer noch mit dem eingebildeten Korporal.“

Aber Kathi irrte sich, denn Niklas hatte wirklich einen Korporal auf der Hausflur angetroffen, und betrat in diesem Augenblicke das Zimmer, wo Netti mit ihrer Stiderei beschäftigt war.

Der Soldat war ein junger, schön gewachsener Mann mit einem vollen braunen Barte und feurigen dunklen Augen.

„Heil und Ehre den Schönen!“ sagte er mit einer wohlklingenden, männlichen Stimme, indem er Netti militärisch grüßte.

„Eine gefährliche Einquartirung“, dachte Niklas, indem er den schönen Soldaten vom Kopfe bis zu den Füßen betrachtete. „Die schelte mir noch!“

Netti hatte ihren Platz verlassen.

„Verzeihung, mein Herr“, sagte sie, „darf ich wissen, wen ich die Ehre habe —?“

„Janos Csiki, mein schönes Kind, kaiserlicher Korporal im zwanzigstem Infanterieregiment. Es lebe der Kaiser! Es leben die Schönen! Es lebe der Krieg!“

(Fortsetzung folgt.)

Eine halbe Milliarde oder 500 Millionen für vervollkommnete Zerstörungsmittel. Man könnte mit dieser Summe — so haben wir einmal irgendwo gelesen — einen Kranz silberner Fünffranken-Thaler beinahe rings um die ganze Erde ziehen. Doch könnte man noch viel Besseres damit thun. Man könnte 10.000 Schulhäuser damit bauen, man könnte 20 Millionen Kinder zehn Jahre lang unentgeltlich damit unterrichten, man könnte hunderttausend Kranke und Arbeitsunfähige zehn Jahre lang damit pflegen.

Statt dessen wird man das Geld dazu benützen, um Tausende von Eltern ihrer Stützen zu berauben, um Tausende von Frauen zu Witwen, Tausende von Kindern zu Waisen und Tausende von kräftigen jungen Männern zu arbeitsunfähigen, elenden Krüppeln zu machen. Am Ende der traurigen Geschichte ist dann irgend ein Land etwas größer geworden, irgend ein Fürst, ein Minister, ein General darf den Kopf etwas höher tragen als vorher; aber überall ringsumher wird auch das Elend und die Armuth, die Arbeitslosigkeit und der Mangel gewachsen sein. Selbst das siegende Volk muß hentzutage den äußeren Glanz seines Fürsten nicht nur mit seinem Blute, sondern vorzüglich auch mit großem Elende erkaufen.

Aber jene ungeheure Summe von 500 Millionen, welche Europa gegenwärtig an die Verbesserung seiner Bewaffnung wendet, und mit welcher man einen so bedeutenden Theil der Armuth Europas verweisen, einen noch viel bedeutenderen verhüten könnte, ist noch eine wahre Kleinigkeit gegen die Geldmassen, welche der bewaffnete Friede Jahr für Jahr verschlingt. Diese halbe Milliarde ist am Ende nur eine periodische Ausgabe, die zwar in einem oder zwei Jahren gemacht wird, die aber auf mehrere Jahre vertheilt werden kann, da sie nicht alle Jahre regelmäßig wiederkehrt. Zwar wiederholen sich die Bewaffnungs-Verbesserungen in immer kürzeren Zwischenräumen wieder, aber so häufig sie auch wiederkehren, so sind es doch immer außerordentliche Ausgaben und als solche eher zu ertragen und zu bestreiten.

Die ordentlichen Ausgaben für das Militärwesen lasten nicht nur deshalb viel schwerer auf den Nationen, weil sie regelmäßig jahraus jahrein wiederkehren, sondern weil sie noch unendlich größer sind, ja noch viel größer, als wohl die meisten unserer Leser ahnen.

Die Zahl der Soldaten beträgt dormalen in Europa (mit Inbegriff der Marine) nicht viel weniger als 4 Millionen, und diese 4 Millionen Soldaten kosten nicht weniger als jährlich 3 Milliarden Franken. — Rechnet man ferner, daß jeder dieser jungen, kräftigen Männer durchschnittlich bei jährlich 300 Arbeitstagen Arbeit im Werthe von 2 $\frac{1}{2}$ Franken täglich produciren könnte, so gehen durch unser europäisches Soldatenwesen wieder jährlich 3 Milliarden verloren. Also 6 Milliarden Jahr für Jahr, 6000 Millionen Franken, mehr als 20 Franken auf den Kopf, mehr als 100 Franken auf eine kleine Haushaltung von fünf Personen; ungerechnet die ungeraden halben Milliarden, welche hie und da eine Verbesserung unserer Bewaffnung, oder die Milliarden, welche gelegentlich ein Krieg verschlingt.

An diese Milliarden zahlen wir Alle unser redliches Theil, gleichviel, ob etwa dieses oder jenes Land etwas weniger für sein Militärwesen ausgibt als andere. Wenn wir Getreide aus Ungarn oder Südrussland, Holz aus dem Badischen, oder Steinkohlen aus dem Preussischen, Wein aus Frankreich, oder Kinderspielwaaren aus Nürnberg beziehen; immer haften auf der Waare neben anderen Steuern auch diejenigen, welche das betreffende Land für das Militärwesen erhoben hat. Und wenn Millionen durch den Militärdienst in die Unmöglichkeit versetzt werden, unsere Produkte einzutauschen, wenn andere Millionen, in Folge der Steuern auf das Allernothwendigste beschränkt, unsere Produkte nicht zu kaufen im Stande sind, so leidet auch hier wieder das friedliche Volk mit unter den Ausgaben der Militärstaaten.

Aber nicht nur auf alle Länder, sondern auch auf alle Stände vertheilen sich die Militär-Ausgaben. Man ist oft stolz oben und man hat eben so oft eine ganz unbegründete Freude unten, wenn man auf eine Steuer hinweisen kann, die ihrer äußeren Erscheinung und ihrem Namen nach hauptsächlich die Reichen oder die Wohlhabenden zu treffen scheint. Aber der Name der Steuer bezeichnet nur denjenigen, der die Steuer auslegt, nicht denjenigen, der dieselbe zahlt. Der Birthe legt die Gewerbesteuer aus, der Kapitalist die Vermögenssteuer, aber in Wirklichkeit zahlt jene der Gast und diese derjenige, welcher Geld braucht. Und auf diese Weise geht es durch alle Steuern. Wo sie am seltensten ausgelegt, dafür aber am gewissensten und häufigsten bezahlt werden, das ist in den untersten Reihen des arbeitenden Volkes, das keine Gelegenheit mehr hat, die ausgelegte Steuer auf noch niedriger Stehende abzuladen.

So zahlen wir Alle, reich und arm, Neutrale und Kriegsführende, Militärstaaten und friedliche Länder, unsern Antheil an die Milliarden, welche jährlich in Europa dem Gotte des Krieges geopfert werden. Jede Familie von fünf Personen trägt indirekt ihren Antheil von jährlich 100 Fr. um so gewisser bei, je tiefer die sociale Stufe ist, auf welcher sie steht, und je mehr sie es nöthig hat, mehr zu verdienen und weniger zu brauchen.

Die Kraft der Arbeit ist wahrlich eine gewaltige, Wunder wirkende, sonst wäre sie schon längst von den Herren vom Säbel gelähmt worden; wenn aber in Europa noch einige Jahre so fortgewirtschaftet wird, wie in letzter Zeit, so muß eine allgemeine Verarmung das Ende sein.“

Vermischte Nachrichten.

(Postwesen.) Die Posteinnahmen der Vereinigten Staaten im Betriebsjahr 1865/66 betragen 14386.986 Dollar, die Ausgaben 15352.079 Doll., die Zuschüsse daher 965.093 Doll. Man sieht, daß die Post in Nordamerika nicht als melkende Kuh betrachtet wird.

(Eine Gedenktafel für das Osterfest.) Im Jahre 1820 fand man bei Gelegenheit von Nachgrabungen zu Aquila (Unter-

Italien) eine alte, beschädigte etruskische Vase von weißem Marmor. Als man dieselbe öffnete, fand man darin eine kaum einen Quadratfuß große, stark verrostete erzene Tafel mit seltsamen Schriftzeichen. In Neapel selbst, wohin man dieselbe behufs Entzifferung brachte, erkannte der gelehrte Professor Scribani in derselben einen Schatz von unermeßlichem Werthe: eine Gedenktafel in chaldäischer Sprache, das Verdammungsurtheil Jesu enthaltend. Nach sorgfältiger Reinigung las man Folgendes: „Urtheilsspruch des Pontius Pilatus, Landpflegers von Unter-Galiläa, des Inhalts, daß Jesus von Nazareth die Strafe der Kreuzigung erleiden soll. — Im siebzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Liberius, an dem fünfundsiebzigsten Tage des Monats März, in der heiligen Stadt Jerusalem, da Annas und Kaiphas Hohepriester und Opferer des Volkes Gottes waren, verdammt Pontius Pilatus, Landpfleger von Unter-Galiläa, von seinem richterlichen Stuhle als Prätor, Jesus von Nazareth zum Kreuzestode, angeschlagen zwischen zwei Mördern! — Nach den großen und gewichtigen Zeugnissen des Volkes gibt sich Jesus aus: 1. fälschlich für den Sohn Gottes, genannt Messias, und 2. fälschlich für den König Israels. 3. Ist derselbe gotteschänderisch eingezogen in den Tempel, begleitet von allerlei Volk, das Palmenzweige in den Händen trug und von ihm lästerisch dazu angeregt worden. Sonach ist Jesus von Nazareth: 4. ein Feind des Gesetzes; 5. ein Aufrührer und 6. ein Verführer. Pilatus befielt im Namen des großen Kaisers Liberius, der ihn an seine Stelle gesetzt, dem ersten Hauptmann Quirilus Cornelius, den verurtheilten Jesus von Nazareth durch das Thor Struena zur Richtstätte zu führen und das Urtheil alsbald vollstrecken zu lassen, verbietet auch allem Volke, Reichen sowohl als Armen, den Tod Jesu verhindern zu wollen, bei gleicher Strafe, wie ihm!“ Die Zeugen, welchen den Urtheilsspruch unterzeichnet, also die Blutzengen des Erlösers, sind der Nachwelt aufbewahrt worden; es sind: 1. Daniel Robani, Phariseer; 2. Joannes Barobatel; 3. Raphael Robani und 4. Elias Kapel, Schriftgelehrter (der das Urtheil gleichsam beglaubigte). Am unteren Ende war bemerkt: „Die gleiche Tafel wird jedem einzelnen Stamme zugesandt“. Die erzene Tafel wird zur Zeit im Karthäuserkloster zu Bari in einem Kasten von mit Gold ausgelegtem Ebenholz aufbewahrt und nur in Folge eines Erlaubnißscheins des Erzbischofes von Neapel gezeigt.

(Die Gesellschaft für die Errichtung von Arbeiterwohnungen in Mühlhausen) hat während der letzten zehn Jahre 684 Häuser an Arbeiter verkauft, davon sind 112 vollständig verkauft, für die meisten übrigen aber sind nur noch kleine Summen im Rückstande. Jedes Haus kostet nebst Zugehör 2800 bis 3000 Franken. Die erste Zahlung beträgt 250 bis 300 Fr., darauf kommen Abschlagszahlungen von 18 bis 25 Fr. monatlich. Zwölf Jahre genügen, um die Zahlung vollständig zu leisten. Das Beispiel der Mühlhäuser Gesellschaft verdient in allen Fabrikstädten nachgeahmt zu werden.

(Telegraphie.) Einer Meldung der französischen Regierung an den schweizerischen Bundesrath zu Folge wird der Telegraphenvertrag von jetzt an auch Sibirien unter seine Zone aufnehmen. Eine Depesche von Bern nach Sibirien dürfte auf 11—12 Franken zu stehen kommen.

(Frauen-Arbeit.) Der Mainzer Gewerbeverein hat eine Sommerschule für erwachsene Töchter eröffnet: der Lehrplan umfaßt Buchhaltung, schriftliche Arbeiten und Naturkunde.

(Erfindung.) Der Mechaniker Moriz Lommetsch in Meissen hat eine Schneidmaschine erfunden, die nach dem Einsatz der Messer es ermöglicht, daß ein Arbeiter ohne Anstrengung in 3—4 Minuten 20 Pfd. Fleisch (sowohl roh als gekocht, mit und ohne Sehnen) in beliebig große Scheiben oder Würfel schneiden kann. Die Maschine ist sehr dauerhaft ganz aus Eisen gebaut und kostet je nach der Messerzahl 100—150 Thlr. Bei der Sitzung des Gewerbevereins zu Dresden setzte der Erfinder seine Maschine in Thätigkeit, und war man allgemein von deren Leistungsfähigkeit überrascht.

Marburger Berichte.

(Im Bezirke Marburg) wurden im vorigen Jahre 303 Hochzeiten gefeiert: der jüngste Bräutigam zählte 20, der älteste 72, die jüngste Braut 17, die älteste 54 Jahre. Die Zahl der Geborenen beträgt 1836: 871 waren männlichen, 765 weiblichen Geschlechts, ehlich 1190 (657 Knaben, 533 Mädchen). 49 wurden todtgeboren, darunter 29 ehlich (14 Knaben, 15 Mädchen), 20 unehlich (13 Knaben, 7 Mädchen). 625 Kinder starben unter 5 Jahren, darunter waren 471 ehliche (257 Knaben, 214 Mädchen) 154 unehliche (80 Knaben, 74 Mädchen). Im Alter über 5 Jahren starben 1339, darunter 680 männlichen, 659 weiblichen Geschlechts: der älteste Mann hatte es auf 96, die älteste Weib auf 93 Jahre gebracht. An gewöhnlichen Krankheiten starben 1185 (594 männlichen, 591 weiblichen Geschlechts), an Ortskrankheiten 72 (40 männlichen, 32 weiblichen Geschlechts), an den Folgen schwerer Entbindung 13, an Blattern 11 (7 männlichen, 4 weiblichen Geschlechts), an der Cholera 67 (33 männlichen, 34 weiblichen Geschlechts), an Nervenleiden und Typhus 72 (37 männlichen, 35 weiblichen Geschlechts). Gewaltigen Tod erlitten 30 (22 männlichen, 8 weiblichen Geschlechts).

(Mordversuch.) Am Ostermontag wollte eine Magd des Grundbesizers Bratscho in St. Georgen an der Pöbnitz beide Töchter desselben vergiften, um Rache zu nehmen: sie hatte zu diesem Zwecke Arsenik in den Kaffee gemischt; der widrige Geschmack verhinderte jedoch die Mädchen, den ganzen Frühtrunk zu genießen und es hatte die That keine schlimmeren Folgen, als ein starkes Erbrechen. Die Magd hat sich gestücht.

(Ein Osterschmaus.) In der Nacht vom 22. auf den 23. April haben mehrere Diebe bei einem Grundbesizer in Tragutsch einge-

brochen und 4 Zentner Speck und Schweinefleisch gestohlen: die Thäter dürften zur Rufferniter Bande gehören, von welcher 4 Mitglieder schon längere Zeit sich in Haft befinden.

(Heimische Kunst.) Der akademische Bildhauer, Herr Moritz Hölzl, welcher vor Kurzem den Gambrius für die Bierhalle des Herrn Fichliger sehr gelungen dargestellt, hat nun eine Gruppe für die Gruft der Familie Dietrich aus weissen Marmor geschnitten: es ist der Todesengel mit dem entschlafenen Kinde auf dem linken Arme — ein Kind steht betend rechts zur Seite. Die Gruft befindet sich an der nördlichen Mauer des Friedhofs nicht weit vom Eingang.

Letzte Post.

Kroatien soll geneigt sein, die ungarischen Vorschläge anzunehmen.

Die Berliner Zeitungen erklären: die österreichischen Vermittlungsvorschläge seien nicht annehmbar, der Wiedereintritt Oesterreichs in den deutschen Bund unmöglich.

Die Schweiz trifft alle Vorbereitungen, um ihre Stellung im Fall eines Krieges mit größter Entschiedenheit zu vertheidigen zu können.

Dänemark rüstet nicht.

Schweden ist entschlossen, im Kriegsfall sich nicht zu betheiligen.

Russland hat sich den englisch-österreichischen Vermittlungsvorschlägen nicht angeschlossen.

Die Republikaner haben Vucelja eingenommen: die Offiziere der kaiserlichen Besatzung wurden auf Befehl des Generals Porfirio Diaz enthauptet.

Telegraphischer Wiener Cours vom 27. April.

5% Metalliques	56.20	Kreditaktien	162.80
5% National-Anlehen	67.10	London	132.60
1860er Staats-Anlehen	80.80	Silber	181.50
Banctaktien	698.—	R. R. Münz-Dukaten	6.28

Geschäftsberichte.

Marburg, 27. April. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.—, Korn fl. 4.65, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.85, Kukurup fl. 3.65, Weiden fl. 3.30, Hirsebrein fl. 2.90, Erdäpfel fl. 1.80 pr. Megen. Rindfleisch 21 kr., Kalbfleisch 24 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.—, detto weich 30" fl. 5.—, 15" fl. 2.50 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.50, weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.40, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.90, Futter- fl. 1.30 pr. Centner.

Wettau, 26. April. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.50, Korn fl. 4.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.80, Kukurup fl. 3.20, Weiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 2.60, Erdäpfel fl. 1.15 pr. Megen. Rindfleisch 22, Kalbfleisch ohne Suwage 22, Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 8.—, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.50, detto weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.10, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Warasdin, 25. April. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 0.—, Korn fl. 4.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukurup fl. 3.70, Erdäpfel fl. 1.60 pr. Megen.

Casino Marburg.

Montag den 29. April 1867:

Tanz - Kränzchen.

Anfang 8 Uhr.

(219)

Heute Sonntag den 28. April 1867:

CONCERT - SOIBEE

in der Picardie

von der Musikkapelle des I. I. 7. Kaiser-Jäger-Bataillons unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Johann Schinzi.

Anfang 4 Uhr.

Entree 15 kr.

Das Empfangene wird ersucht gleich zu bezahlen.

(222)

Anzeige.

Ich beehre mich dem geehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich meine bis jetzt bei Herrn Anton Hoinig bestandene **Fasbinder-Werkstätte** ausgegeben und selbe in das Herrn **J. Gerth'sche Haus, Windischgasse** übertragen habe.

Mit der Versicherung stets billigster und bester Lieferung von allen Gattungen **Fasbinder-Arbeiten**, empfehle zur geneigten Abnahme.

Achtungsvollst

M. Zügner.

224)

Zu der Filiale der

Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

(474)

Sonntag und Montag
von Früh bis Abends bei jeder Witterung statt.

Anzeige.

Ich finde mich veranlaßt bekannt zu geben, daß ich meinem Väter Herr **Georg Röhr** die von mir innegehabte Vollmacht schon sub prä. 26. November 1866 Z. 14522 gerichtlich widerrufen habe, und daß daher letzterer nicht mehr berechtigt ist, in meinem Namen aufzutreten und was immer für Handlungen vorzunehmen.

Anna Krestehmer,

221)

Hausbesitzerin in der Magdalena-Vorstadt in Marburg.

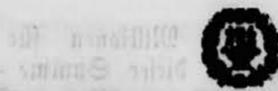
Ein Wiener Fortepiano

mit sechs einhalb Oktaven, sehr gut erhalten, ist um 100 fl. zu verkaufen in der Grazer-Vorstadt, Keiser'sches Haus, 2. Stock.

(218)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Z. N. St. G.



Der Marburger Männergesang-Verein
veranstaltet Sonntag den 28. April 1867 halb 8 Uhr Abends
im Theater ein

CONCERT

dessen Reinertrag zur Anschaffung größerer Tonwerke bestimmt ist.

PROGRAMM:

I. Abtheilung.

1. Overture aus der Oper „Oberon“ von Karl Maria von Weber.
2. Der Himmel im Thale. Lied für Tenor von Dr. Heinrich Marschner.
3. Es blinkt der Thau. Lied für Bariton von Anton Rubinstein.
4. Duo concertante für zwei Violinen mit Begleitung des Orchesters von Louis Maurer.

II. Abtheilung.

Die Glocke, Gedicht von Friedrich von Schiller,
für Soli, gemischten Chor und großes Orchester in Musik gesetzt v. Dr. Andr. Romberg.

Billets für Gautewilfische im Parterre zu 60 kr., für Speerfische auf der Gallerie, dann zum Eintritte in Logen und Parterre zu 40 kr. und zum Eintritte auf die Gallerie zu 20 kr. sind im Komptoir des Handelsmannes Anton Hohl und am Concertabende bei der Kassa zu bekommen. (216)

GEFBOURNES

ist vom 28. April ab sowohl in meinem Gewölbe, als auch bei den zwei bekannten Wagerln täglich zu bekommen, und empfehle ich selbes zur gütigen Abnahme.

A. Reichmeyer,
Zuckerbäcker vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Ein Bau-Ingenieur

(214)

wird bei der Direktion der k. k. priv. innerösterreich. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz behufs bautechnischer Prüfung von Versicherungsobjekten und Brandschaden-Erhebungen vorläufig auf Ein Jahr mit einem Gehalte von 1000 fl. aufgenommen.

Bewerber haben ihre Gesuche längstens bis Ende Mai 1867 hierorts einzulegen und darin ihre Eignung für diese Stelle durch Nachweisung der technischen Studien, dann der bisherigen praktischen Verwendung und allfällig erworbener Kenntnisse der Lokal-Verhältnisse in Steiermark, Kärnten und Krain, sowie insbesondere der Fertigkeit in Verfassung der Baukosten-Berechnungen legal darzuthun.

Graz am 12. April 1867.

Freie Weinsitzitation.

In der Magdalena-Vorstadt Nr. 28 werden mit obrigkeitlicher Bewilligung am **4. Mai** d. J. 9 Uhr Vormittags 19 Startin 1861er Saurischer Weine mit Halbgebunden gegen bare Zahlung und sogleiche Abfuhr partienweise an den Meistbietenden hintangegeben werden. (215)

Arpád - Dampfmühle - Actien - Gesellschaft

in Pest

(217)

zeigt ergebenst an, daß Frau **Theresa Christ** in ihrem neu errichteten **Viktualien-Geschäft, Grazergasse** (neben Herrn Kleinschuster) unsere Mehlprodukte zum Verschleiß im Großen wie im Kleinen übernommen hat, und empfehlen daher dem geehrten Publikum zur geneigten Abnahme von unseren Mehlsorten, die aus schwerstem Banater Weizen erzeugt sind, mit der Versicherung der reellsten Bedienung.

Sämmtliche gewesene Patienten

des verstorbenen Operateurs Herrn **Ignaz Anton Hackl** werden höflichst ersucht, das noch rückständige Honorar in der Kanzlei des k. k. Notars **Ludwig v. Bitterl**, Stadt, Schulgasse H.-Nr. 120, gegen Quittung berichtigen zu wollen. (220)

Bei dem Gute **Rogeis** ist ein großer, vollständiger **Kupferner**

Brenn-Apparat

mit großem Dampfessel u. s. w., sowie mehrere Brauerei-Utensilien, als: Fässer, Kühlschiffe zc. billig zu verkaufen. Näheres bei der Gutsverwaltung in Hausambacher oder bei Herrn von **Freyer** in Marburg, Grazergasse Nr. 16. (211)

3 Stück große Oelständer

sind billig zu haben. — Nähere Auskunft hierüber im Comptoir dieses Blattes. (173)

Weinkeller zu vermieten.

Der unter dem Hauptschulhause befindliche Doppelkeller auf 78 Startin in Halbgebunden ist vom **1. Mai 1867** an auf 3 Jahre zu vermieten.
Der Dom- und Stadtpfarrer.

Beachtenswerth!

(200)

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bettnässen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane. Auch finden diese Kranken Aufnahme in des Unterzeichneten Heilanstalt.
Spezialarzt Dr. Kirchhoffer,
in Kappel bei St. Gallen (Schweiz).

Druck und Verlag von **Edward Janschi** in Marburg.